



## By Moonlight on the Green

Die Volksmusik der britischen Inseln gehört allerorts zum Alltag. Sie erscheint transformiert in Genres wie Country und Bluegrass, spukt mal offen, mal verdeckt durch die Rockmusik und gehört ohnehin zum Standardrepertoire der Fingerstyle-Gitarristen. Sogar den Punk hat das keltische Idiom erobert. Die Festigung und schriftliche Überlieferung dessen, was wir heute als irische und schottische Volksmusik begreifen, beginnt ungefähr im frühen 18. Jahrhundert mit dem erstarkenden englischen Einfluss. Davor fällt es schwer, die traditionellen Musiken in Irisch und Schottisch einzuteilen. Bis ins 12. Jahrhundert standen beide Regionen unter dem Zeichen der gälischen Kultur, die aus Irland kommend im späten 10. Jahrhundert zum Niedergang der zuvor in Schottland hegemonialen Pikten führte. Der Einfall der Normannen hatte die erste gewichtige Spaltung zur Folge. Während sich in Irland und den schottischen Highlands die gälischen Mächte behaupten konnten, wurde seit der Herrschaft Davids I. (1124–1153) im Rest des schottischen Festlands die Kultur der Scots unter ständiger englischer Bedrängnis vorherrschend. Ab dem 14. Jahrhundert stand die «Harper-Tradition» wandernder Barden für gemein-irisch-schottische Musikkultur, die besonders durch die posthume Niederschrift von Stücken ihres berühmtesten Vertreters, Turlough O'Carolan (1670–1738), bis heute im Gedächtnis bleibt.

1707 wurde Schottland ins neue Königreich Großbritannien eingegliedert und in Irland machte die schwindende gälische Aristokratie Platz für englische Siedler und deren Kultur. So kamen einige heute als typisch geltende Instrumente und Tanzformen nach Irland: die Geige und die Flöte, der Reel und die Hornpipe. Die von der italienischen Giga abstammende Jig war bereits seit dem 16. Jahrhundert in Gebrauch. Die ehemals essentielle Harfe wurde ersetzt durch die Uilleann Pipes, den irischen Dudelsack. Auch in Schottland fasste die Geige Fuß, allerdings wurde hier die uralte Harper-Tradition nicht verdrängt und die Harfe blieb als Hauptinstrument neben dem Dudelsack bestehen. Unterdessen lenkten die europäische Aufklärung und die beginnenden Nationalbestrebungen den Blick auf die Volkskunst der unteren Klassen, Bürgertum und Aristokratie entdeckten die Exotik der eigenen Heimat für sich. Zahllose Volksliedsammlungen machten das Repertoire klassisch ausgebildeten Musikschaffenden zugänglich und Lieder im Volkston, Variationen über Volkslieder, Volksliedbearbeitungen u.ä. wurden schicklich. Die Professionalisierung der Volksmusik, die den Begriff selbst so fragwürdig macht, nimmt hier ihren Anfang, genau wie die rasante Verbreitung irisch-schottischer Musik in ganz Europa. Die volkstümlichen Ballad Operas wie «The Beggar's Opera» oder die schottischen Volksliedbearbeitungen Haydns und Beethovens bezeugen dies.

Die Popmusik entdeckte spätestens im Zuge des Folk Revival der 1960er-Jahre die traditionelle Musik der britischen Inseln für sich. Zeitgleich schwappte auch die aufblühende Alte-Musik-Bewegung auf die Rockbühne. Die beiden Strömungen, verwandt in ihrem nostalgischen Charakter, erscheinen von da an eng verknüpft, sei es in Songs wie «Scarborough Fair» oder «A Whiter Shade of Pale», sei es bei Bands wie Jethro Tull oder Gentle Giant.

Heute erfreuen sich solche Crossover Acts immer größerer Beliebtheit und teilweise fällt die Unterscheidung zwischen stilgetreuer Alter Musik und Folk Pop schwer. Zahlreiche Vertreter der Alten Musik wenden sich der im Pop internationalisierten keltischen, gälischen und englischen Musik zu: Das Projekt Andreas Scholls mit Edin Karamazov wird dem treuen Festwochen-Publikum im Gedächtnis geblieben sein. Ähnliche Unterfangen kennt man vom Lautenisten Joel Frederiksen oder vom Violinisten Bjarte Eike mit seinen «Alehouse Sessions».

Die «Curious Bards» kann man wohl zu dieser Bewegung zählen, gleichzeitig aber heben sie sich in Qualität und Originalität klar von der Masse ab. Im Begleittext zu ihrem Debütalbum „(Ex)Tradition»



beleuchtet Alix Boivert die penible zweijährige Auseinandersetzung mit frühen Quellen zur Aufführungspraxis irisch-schottischer Volksmusik. Die bei den Festwochen zu hörenden gälischen Stücke entstammen allesamt Sammlungen von Transkriptionen und Bearbeitungen aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert. Das gemischt alt-gälische/englische Instrumentarium spiegelt eine mögliche bürgerliche Aufführungssituation um 1700 wider.

Die verwendeten schriftlichen Quellen sind ganz unterschiedlicher Art. Das Lied «By Moonlight on the Green» entstammt dem fünften Band der ältesten Sammlung „Wit and Mirth, or Pills to Purge Melancholy» aus dem Jahr 1719. Zwischen 1698 und 1720 publiziert enthält das insgesamt sechsbändige, von Thomas d’Urfey zusammengetragene Kompendium über 1000 «Merry Ballads and Songs, Old and New» der britischen Inseln und stellt somit eine der Hauptquellen alter Volkslieder der Gegend dar. Abgedruckt sind allerdings nur Texte und Melodien, den Interpreten eröffnet sich also maximaler kreativer Freiraum. Zu dieser Kategorie puristischer Liedsammlungen zählt auch das anonym veröffentlichte «Musical Miscellany» von 1786.

Eine andere Herangehensweise an Volkskunstvermittlung präsentiert dagegen z.B. die Sammlung Donald Grants. Als Geiger und Komponist verstand er es, das traditionelle Repertoire bürgerlichen Kreisen durch Bearbeitungen für Klavier, Violine und Violoncello schmackhaft und zugänglich zu machen. Diese Besetzung gibt auch Robert Petrie für seine Sammlung an. Ähnliche Methoden der Verbreitung nutzten James Oswald und John Bowie, die alte Harfenmelodien und Lieder für Violine mit Generalbass setzten. Von der Beliebtheit solcher rudimentären Bearbeitungen zeugen auch die Sammlungen «Orpheus Caledonius», «A Choice Collection of Scots Reels or Country Dances & Strathspeys», «The Caledonian Muse» oder „Forty Eight Original Irish Dances never before printed». (Letztere bietet außerdem einen Einblick in Marketingstrategien der Zeit: Weder sind die darin enthaltenen Titel ausschließlich irischer Herkunft, noch handelt es sich ausnahmslos um Erstdrucke.) Die Gunst der Stunde bürgerlichen Interesses wurde auch genutzt, um neu komponierte Tänze wie Abraham Mackintoshs «Thirty New Strathspey Reels» direkt als ausnotierte Melodien mit Bassstimmen an den Mann und an die Frau zu bringen.

Man sieht klar: Was heute als gälisch, keltisch, irisch, schottisch oder englisch gilt, ist tatsächlich ein Konglomerat verschiedenster britischer Stile, das, aus ständiger Wechselwirkung geboren, in der Überlieferung bürgerlichen ästhetischen Kategorien angepasst und weiterentwickelt wurde, bis es durch professionelle Kreise einer nachträglichen Standardisierung unterworfen wurde.

**Markus Sejkora**

Keine Kultur ist starr. Gerade in heutigen Zeiten, wo Mauern und Grenzkontrollen wieder aus dem Boden schießen und auf nationale Tugenden gepocht wird, müssen wir Kultur umso energischer als das anerkennen, was sie ist: ständiger Wandel, ständiger Austausch. Indem uns die Curious Bards in eine Zeit entführen, wo disparate Traditionen verschmolzen, um etwas Neues, auf der ganzen Welt Geliebtes zu generieren, führen sie uns den Segen der sich ändernden Kultur vor Augen. Lassen Sie uns also mit offenen Ohren in die Vergangenheit blicken, um mit offenen Armen in die Zukunft zu gehen.